

# Es sollte darüber gesprochen werden



Der 1944 in Berlin geborene Autor und Regisseur Hans-Dieter Barth hat sich nach seinem Trickfilmstudium auf dem Sektor des wissenschaftlichen und medizinischen Filmes, vor allem auf dem Sektor der Verkehrssicherheit, profiliert. Er veröffentlichte im Falken-Verlag zwei Bücher „Kinder haben keine Bremse“ und „Mit Kindern in den Urlaub“.

Nach einem schweren Arbeitsunfall in den USA 1997 konnte er seinen ursprünglichen Beruf nicht mehr ausführen und arbeitet seitdem als freier Autor u.a. der Zeitschrift „Qrage“, einer Zeitschrift für Behinderte, und als Kinderbuchautor und Illustrator. Er veröffentlichte 2002 und 2003 die Kinderbücher „Das kleine Skelett Robert“ und „Träume werden wahr“.

**S**elbst wenn ein Mensch noch so schön, vermögend und erfolgreich ist, am Ende steht der Tod. Ganz sicher ist dieses Streben nach Erfolg, Wohlstand und Schönheit ein wesentlicher Grund für die andauernde Tabuisierung des Todes in unseren westlichen Gesellschaften. Kaum getraut man sich den Begriff Hospizarbeit zu nennen. Das geht so weit, dass viele Menschen ihre unheilbar kranken Angehörigen lieber in die Obhut fremder Menschen geben. Sie vertrauen eher der modernen Medizin und hoffen, dass sie es schon richten wird. Haben wir vergessen, dass das Sterben etwas hoch Intimes ist und mit Würde zu tun hat? Oder haben wir Angst irgendetwas falsch zu machen?

Ganz sicher sind es immer mehrere Gründe, die zu einem dieser unverständlichen Verhalten führen.

Sterben ist ein ganz natürlicher Vorgang, bei

dem der Sterbende seine Endlichkeit unmittelbar spürt. Doch die Angehörigen wissen oft nicht, wie sie mit dieser Situation umgehen sollen. Ambulante Hilfe, im weitesten Sinne des Wortes, bietet Pallium e.V. aus Bühl. Pallium bedeutet „Mantel“. Aus diesem Wort leiten sich auch die Begriffe Palliativmedizin und Palliativpflege ab. Und wie ein Mantel seinen Träger schützt, beschirmt Pallium den unheilbar kranken Patienten und seine Angehörigen. Die Mitarbeiter von Pallium geben Menschen die Möglichkeit, in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung zu bleiben und sich dort sicher und gut versorgt zu fühlen.

Die Krankenschwester Agnes Royal leitet den Palliativdienst bei Pallium und weiß wovon sie spricht, wenn es um Krankheit und Sterben geht. „Jeder Fall ist anders und individuell, aber es gibt natürlich einige wichtige Dinge, die ich immer beachten muss.“



**W**enn ich gerufen werde, so kümmerge ich mich zuerst einmal um die fachgerechte Versorgung des Patienten, in Abstimmung mit dem behandelnden Arzt. Damit ermögliche ich ihm und seinen Angehörigen eine gewisse Ruhe. Viele Patienten sind nahezu überversorgt. So werden manchmal dem sterbenden Patienten noch kurz vor dem Tode eine Fülle von Medikamenten verabreicht, spezielle Pflegebetten aufgestellt und sogar Windeln angezogen, wobei es doch auch eine Schutzunterlage im Bett tun würde“, berichtet sie. „Ich erinnere mich an einen Mann, der seine Angehörigen bat ihm noch ein wenig Würde zu lassen und ihm nicht Windeln anzuziehen.“

Es geht darum viele Schritte in der Versorgung zu vereinfachen, für den Patienten und die Angehörigen.

Aber auch die Familienmitglieder haben ihre Probleme: Sie meinen oft, dass viel Versorgung eine gute Versorgung bedeutet. Ihr guter Wille ist häufig zu intensiv und belastend für Sterbende. Agnes Royal erzählt: „Wir wollen die Familie nicht überfordern, sie lernen jedoch schon nach kurzer Zeit, was wichtig ist. So versuchte ich einer Familie langwierig zu erklären, was zu machen wäre. Drei Tage benötigten sie, sozusagen als Beobachter und Helfer, und dann hatten sie es verstanden und waren dankbar für die Hilfe. Oftmals sind die Angehörigen komplizierter als die Sterbenden. Es ist selbstverständlich nicht leicht für sie. Dazu gehören auch die Gänge zu den Behörden und der gesamte Papierkram. Aber auch dabei helfen wir ihnen.“ Hier schildert Agnes Royal ein Beispiel aus ihrer jahrelangen Tätigkeit: „Eine Familie hatte einen Angehörigen, der nichts mehr zu sich nehmen durfte.“

Da hatten sie die Idee Fruchtstücke mit Zahnstochern einzufrieren und sie dem Patienten zu geben. So hatte er den Fruchtgeschmack und nahm trotzdem keine Speisen zu sich. Manche Menschen sind eben einfallsreich und kreativ.“

Immer wieder ist sie überrascht, wie schnell die Angehörigen selbst die kompliziertesten Handgriffe lernen.

Oftmals werden besonders Kinder von den Sterbenden ferngehalten. Dabei können sie in ihrer Naivität und Ursprünglichkeit so manche tragische Situation besser meistern als Erwachsene. Dazu weiß Agnes Royal wieder ein fast fröhliches Beispiel aus der eigenen Familie: „Meine Mutter lag im Sterben und meine Tochter legte sich zur Oma ins Sterbebett. Die Oma sah immer nur nach oben an die weiße Zimmerdecke. Da befestigte meine Tochter eines ihrer großen Poster an der Decke und so hatte Oma einen besseren Ausblick! Kinder sind so weit vom Tod entfernt, dass sie ihn kaum registrieren, auch wenn er sie selbst betrifft“, resümiert sie.

Agnes Royal liebt ihren Beruf, denn er ist interessant und abwechslungsreich. Neben dem alltäglich Einblick in das Leiden gibt er ihr auch Liebe und Kraft.

Pallium kümmert sich um Menschen in der Endphase des Lebens und entlastet die Angehörigen. Vor allen Dingen haben Palliativmedizin und Palliativpflege nichts mit Sterbehilfe zu tun. Hier wird das Leben bejaht, aber das Sterben und der Tod als Teil des Lebens akzeptiert. Es wird ein Vertrauensverhältnis zu den Patienten und seinen Angehörigen aufgebaut.

Doch ist diese ambulante und individuelle Betreuung durch diverse Mitarbeiter und Fachkräfte, wie Ärzte, Psychologen, Juristen, Ernährungsberater, Seelsorger usw. nicht ganz billig. So ist auch Pallium auf Spenden und andere Fördermittel angewiesen.



Ambulanter Palliativdienst

Telefon: 07223 / 801 338

[www.pallium-care.de](http://www.pallium-care.de)

Spendenkonto Pallium e.V.

Volksbank Bühl - BLZ 662 914 00

Konto 398 74 00